

OMAHA TRIBUNE

TRIBUNE PUBLISHING CO. VAL J. PETER, Pres. 1311 Howard Str. Omaha, Nebr.

Entered as second-class matter, March 14, 1879, at the post office at Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tagesblatts: Durch Träger, per Woche, \$1.00 Durch die Post, per Jahr, \$4.00 Preis des Wochenblatts: Bei streifiger Vorauszahlung, per Jahr, \$1.50 Wochenblatt erscheint Donnerstags.

New York Office, The German Newspaper Alliance, 45 West 34th St.

Von Ozean zu Ozean.

Am Betriebe des langen Wahlkampfes hat sich die öffentliche Meinung allmählich mit einem der bedeutendsten Projekte beschäftigt, die zur Zeit dem amerikanischen Volke vorliegen — mit der ganzen Landstrecke, die auf Verträgen des Nationalverbandes für bessere Wege von New York nach San Francisco gebaut und später mit allen Staatsbahnhauptstädten in Verbindung gebracht werden soll. Als finanzielle Macht steht die Automobil-Industrie hinter dem Plane, jedoch die Kosten der Eisenbahnen nicht zur Last fallen sollen. Es ist das nicht nur ein Beweis für den Gemeinsinn jener Industrie, sondern auch ein Zeichen ihrer gewaltigen Entwicklung und wirtschaftlichen Bedeutung.

Aber nicht ihr allein wird die richtige Herrschaft zum Vorteile gereichen, sondern der Verbund aller Ozeanen, die sie durchschneidet. Die Bundesregierung hat sich deshalb bereit erklärt, die Leitung und Ueberwachung des Baues in die Hand zu nehmen, und auch die Staaten, die Counties und Städte, welche die Straße berühren soll, werden am Werke mitwirken.

Nach amtlichen Berechnungen werden sich die Kosten der 3500 Meilen langen Hauptstraße von Ozean zu Ozean auf \$15,000,000 belaufen, wovon die Automobil-Industrie \$10,000,000 beizutragen sich verpflichtet. Die Hälfte dieses Betrages wurde bereits aufgebracht. Man hofft, die Arbeiten bis zur Internationalen Pacific-Ausstellung im Jahre 1915 vollenden zu können.

Ueber die Vorteile, welche dieses Unternehmen mit sich bringen wird, giebt es keinen Streit mehr. Die Idee wurde überall mit Begeisterung begrüßt und die Freude wird groß sein, wenn bald nach der Eröffnung des Panama-Kanals amerikanischer Unternehmensgeist es fertig gebracht haben wird, eine nützliche Landstrassen-Verbindung des atlantischen Ozean mit dem westlichen Ozean über das Kontinent herzustellen. Das die Ausführung dieses Projektes starken Anstoß zum ferneren Ausbau unserer Landwege geben würde, kann keinem Zweifel unterliegen.

Als „Lafel Joe“ Cannon bei dem nach dem Wiedereintritt des Kongresses im Hause erfolgten Namensausweis mit einem sehr kräftigen „Hier!“ antwortete, brach in allen Theilen des Hauses ein beifälliges Beifallssturm los, und der nicht wiedergeborene ehemalige „Joe“ verneigte sich, gnädig lächelnd, nach allen Seiten, immer neue Beifallsstürme hervorruhend. Ja, ja, unser „Lafel Joe“ ist nicht nur ein großer, sondern auch ein sehr populärer Mann.

Wenn Watterton fürchtete, daß Bryan dem neuerwählten Präsidenten noch viel Trübsal machen würde. Er gibt Herrn Wilson daher den dringenden Rath, den Mann von Nebraska durch die Ernennung für einen diplomatischen Posten kalt zu stellen. So habe es feinerzeit auch General Jackson mit John Randolph gemacht. Jacksons Freunde hätten große Angst gehabt, als sie hörten, daß der „Gentleman von Roanoke“ im Begriff stünde, nach Washington zurückzukehren und der Administration das Leben schwer zu machen. „Old Hickory“ aber habe es verstanden, den unwürdigen Wüsthener unschädlich zu machen, denn schon am nächsten Tage sei Randolphs Ernennung zum Gesandten in Russland veröffentlicht worden.

Stolz Saxons Old Frau

Wholer & Welpton Co. Zweiteiliges Versteigerung aller Art 1011 Dodge St. - Phone Doug. 183

Berliner Plauderei.

Der jüngste Theatertrach. — Ungefunde Verhältnisse. — Ludwig Thoma's „Magdalena.“ — Mein alter Herr und sonstige Novitäten.

Berlin, 4. Nov. 1912.

Die alte Geschichte: wenn man während der Saison dem Theater in Berlin nur ein paar Wochen lang fern bleibt, hat sich gleich eine solche Menge Stoff zum Bericht erhalten angesehen, daß man nicht weiß, wo man beginnen soll. Auch hat die Saison letzten Jahres ein Opfer gefordert: den jüngsten Theaterdirektor Dr. Rudolph Lotz. Das erste Opfer war bekanntlich Alfred Holm vom Neuen Schauspielhaus gewesen, was nun ebenfalls ein Opfer am Rollenplan „Magdalena“ heißt.

Ich wüßte nicht, was charakteristischer für die gegenwärtigen Berliner Theaterverhältnisse wäre, als die Rührseligkeit der kurzen Geschichte dieses Lotz'schen Regimes im Komödienhaus. Am 19. September wurde das Komödienhaus mit jenen beiden Komödien der fünfzigjährigen Dichter Julia und Dreher — von denen ich Ihnen ausführlich erzählt habe — eröffnet, und bereits am 2. November mußte der Direktor Lotz sein Szepter niederlegen, damit doch wenigstens eine letzte Hoffnung für eine „sanierende“ Rettungsaktion, etwa in Gestalt einer O. m. b. H. übrig bleibe. Selbst Rudolph Lotz's neidischste Feinde hatten ihm mindestens zwei Monate gegeben, als sie von seinen Vorbereitungen hörten, während einige Sanquiniten meinten, er würde doch wohl eine halbe Saison aushalten können. Und nun hat er schon nach sechs Wochen die weiße Fahne hängen müssen!

Was bis jetzt über den finanziellen Mißstand der Bühne in's Tageslicht gekommen ist, muß selbst dem Blödsinnigsten den Ruf der Verbundung ausprechen: wie konnte das nur passieren! Aber ich fürchte, der Zustand wird in den nächsten Tagen als noch viel schlimmer allgemein bekannt werden. Dabei ist die größte Schuld keineswegs dem Direktor selbst zuzuschreiben, sondern den Kreditgebern.

Lotz war, wie jeder Theaterdirektor ein Sanquiniten, nur war er eben noch viel sanquinitischer, als alle anderen, wofür er wiederum die Entschuldigung anführen kann, daß es ja seiner Streich als Theaterdirektor war. Er sah, daß ihm von allen Seiten Geld und Kredit angeboten wurde, worum sollte er also nicht drauflos engagieren? Viele von den Schauspielern wollten nicht nur keinen Zuschuß, sondern wollten noch erhebliche Summen in seinem Lotz's - Unternehmen anlegen! Welcher junge Direktor hätte da widerstanden? Jetzt befragen die Förderer dieser Schauspielerei, die ihr eingezahltes Geld zurückhaben möchten, allein weil über hunderttausend Mark. Verleichte Welt? Gewiß, aber die Berliner Theaterwelt von heute ist zu einem sehr beträchtlichen Theile so. Alle Tage kann man das von Schauspielern hören, daß ihnen ein glänzendes Engagement angeboten worden ist, wenn sie so und so viel tausende in's Unternehmen einzahlen wollen. Nun und die Lieferanten sind natürlich erst recht auf's Kreditgeben angewiesen. Wenn sie die Dekorationen, Möbel, Kostüme nicht auf langfristigen Kredit liefern, dann geht der Theaterdirektor einfach zu ihren Konkurrenten. Jemandem bekommt er doch, was er braucht, ohne einen Heller baaren Geldes auf den Tisch zu legen. Ich habe längst aufgegeben, über die psychologische Seite der Thatsache nachzugrübeln, daß gerade im problematischen Theatergeschäft so viel leichter Kredit zu haben ist, als im solidesten anderen Geschäft. Soll man wirklich diese weit verbreitete Bereitwilligkeit sein Geld zu verlieren auch jenen geheimen Reizen des Theaters zuschreiben, die so viele Schmetterlinge vor und besonders hinter die Kulissen lockt?

Nach dem gegenwärtigen Stand der Angelegenheit ist es keineswegs schon ausgemachte Sache, daß sich das Institut des Komödienhauses überhaupt sanieren läßt. Mit einem Sagenwort, der so ziemlich für drei Schauspielersonale ausreichen würde, und bei den kleinen Eintrittspreisen wird sich eine solche ungeheure Schuldsumme schwerlich abtragen lassen, selbst wenn's alle Abende ausverkauft wäre. Daß ich schon in wenigen Wochen von Sanierungs- Versuchen bei anderen Berliner Theatern zu berichten haben werde, ist mehr als möglich, ist wahrscheinlich. Unterdessen will ich aber doch versuchen, Sie über unsere Novitäten einigermassen auf dem Laufenden zu erhalten. Auf dem Laufenden? — Nun ja, es trifft auch im eigentlichen Wortsinne zu, denn einige Novitäten, die ich nicht erwähnen, waren zum Davonlaufen.

Hüßig ausgeharrt haben aber alle bei dem neuen Stück von Ludwig Thoma, der merkwürdigen „Magdalena.“ Da hat sich nun dieser Bajoware als lediger und glücklichster Spötter des „Simplicissimus“ einen Namen erworben, hat sich durch die wunderbare Mischung von Gemüthlichkeit und Lust im Humor, wie wir sie in „Der Moral“, „Sanktens Geburtag“ und „Erster Akt“ erlebt haben, in einen der eruditionstüchtigsten und unterhaltendsten Bühnenschriftsteller ausgewiesen, und nun kommt er uns ganz

unberührt mit einer Tragödie aus dem bairischen Bauernleben — das er wie kaum ein anderer kennt —, einer Tragödie so kraft, so unerbittlich, daß sie weh thut. Als ich zuerst den Titel „Magdalena“ und die Staffage „Vollstünd“ las, dachte ich natürlich an ein Drama, dem das „Fensterlin“ schlecht bekommen war, die dann durch allerlei Trübsal zu gehen habe, die menschlicher Unterstand den Hineingefallenen stets zu bereiten willens ist, aber an ein so grau in grau gemaltes Stück bayerischen Volkslebens hätte ich nimmermehr gedacht. Ich weiß wohl, es gilt nicht für „modern“, von der Unergründlichkeit gewisser Bühnenvorgänge zu reden, die jungen Wahrheitsfanatiker werfen einem dann gleich ein „Heuchler“ an den Kopf. Sie bestehen nun einmal darauf, das Alles, was im wirklichen Leben denkbar ist, auch ein Recht auf die Bühne hat. Meinethwegen mögen sie damit auch recht haben, aber warum man dafür sein theures Geld bezahlen soll, gewisse Dinge in getreuer Naturalkritik auf der Bühne zu sehen, während man sich im Leben unwillkürlich davon abzuwenden würde, das vermag ich nicht zu begreifen. Wenn der ehrsüchtige Herrin seine Bertha auf offener Szene todtstößt, nachdem Gianettino ihr Gewalt angethan, — das würde mich als ein monumentales Unrecht zwar erschüttern, aber nicht abhören; und gar der Dolchstoß, mit dem Virginia seine Tochter Virginia tödtet, schreit geradezu nach der Bühne, ist wie für die Bühne projektiert. Aber solch ein alter Kanon, von Leid und Kummer zerfressener, vom Haß und Neid des Bürgermeisters und der anderen Wüsthener halb rasend gemachter bayerischer Bauer spielt als Strafrichter über die gänzlich ehrlöse gewordene Tochter von keinem Gesichtspunkt aus eine gute Bühnenrolle. Der Dichter könnte einwenden, es ist ihm eben nicht darum zu thun gewesen gute Rollen zu schreiben, er habe vielmehr das Leben schildern wollen. Aber auch der Einwand wird schwerlich jemandem überzeugen, der sich diese „Magdalena“ angesehen hat. Man spürt eine innere Unwohlheit in diesem Ausgange des Volksstücks, und wenn Thoma nun den Beweis erbrächte, daß wirklich einmal ein bayerischer Bauer also mit feiner miträthener Tochter verfahren sei, so hätte der einzelne Fall noch lange keine Ueberzeugungskraft.

Aber auch abgesehen von dem Ausgange ist „Magdalena“ derart „unergründlich“, wie ich es in folgendem Maße seit Gorki's „Nachschuß“ und Gerhart Hauptmann's „Friedensfest“ nicht wieder erlebt habe. Der böhmische Einwand, daß man ein Theaterstück eben nicht nach seiner „Ergründlichkeit“ abzuwägen muß, kann mich nicht erregen. Dazu bin ich eben nicht mehr jung genug, und ferner bin ich dazu viel zu oft bei den gelegenen aber überwundenen Naturalisten zu Gaste gewesen. Die rationalistischen, realistischen, naturalistischen Forderungen, die durch die Geschichte der Theaterliteratur gehen, sind zwar Notwendigkeiten, — wie allemal die fernere Entwicklung ausweicht — aber eben doch nur notwendige Uebel. Theater spielen heißt zu stilisieren, und wenn man als Wahrheits- und Naturfanatiker gerade so weit gekommen ist, alles Stillfertige von der Bühne zu verbannen, reißt man sich verwundert die Augen und entdeckt, daß man damit den Begriff des Theaters überhaupt ausgefaltet hat.

Als Mittelstufbildung betrachtet, ist die Thoma'sche „Magdalena“ ein Prachtstück. Vom Willen allein kann man aber nicht leben, auch im Theater nicht. Indessen will ich Ihnen etwas von diesem Milieu erzählen, und dabei muß ich zugleich der schier unberechenlichen Darstellungsarten, die Barockwelt dem Stück im Kleinen Theater gegeben hat. Schon oft habe ich Ihnen den Ruhm der Illa Grüning gesungen, dieser jugendlichen, rühmlichen Alten. Ah, diesmal hatte sie eine sterbende Alte zu sein. Wie sie in ihrem Krantentum den grantigen Alten zu Gunsten der verwahrlosten Tochter umzustimmen versucht, wie sie von dem jungen, forresten Cooperator, der die Sterbende nur auf die himmlischen Tröstungen verweist, immer wieder um Rath und Trost in ihrem Schmerz um die gefallene Tochter ansetzt, und wie sie endlich, als die Dirne vom Gensdarmen gebracht wird, mit der Partikel, deren nur die treueste Mutterterlebe fähig ist, die Fährde zu schmelzen versteht, die sich um das Herz der Mißbrauchten angelegt hatte, — das läßt sich nicht beschreiben, das muß man erlebt haben. Ich rathe Leuten, die auch, wie ich, eine gewisse Ergründlichkeit selbst in den „stärksten“ Theaterstücken nicht entbehren wollen, sich nur den ersten Akt der „Magdalena“ anzusehen, aber auch nur wenn Illa Grüning die Alte spielt. Die Stimme dieser Frau ist ein Wunder, ihre Scharakterzüge vollkommen phonomographisch aufgenommen und in Schauspielerschulen benutzt werden. Welche andere Schauspielerei bräuhete es fertig, eine solche Rolle einem jungen Alt hindurch ohne die leiseste Neigung zu melodramatischen Affekten zu spielen!

Kann man der „Magdalena“ als Theaterstück auch nicht den Beifall spenden, den man sonst für Ludwig Thoma bereit zu haben pflegt, so lernt man doch den Autor darin von einer ganz neuen, imponierenden Seite kennen. Thoma ist also nicht bloß ein hüßiger Stoffmacher, ein Epitaph mit

brillanten Einfällen, er ist auch ein wirklicher und wahrhaftiger Dichter, ein Dichter der ersten Art. Mehr lieben lernen wie ihn durch dieses Volksstück vielleicht nicht, aber sicherlich höher achten.

Aber wir müssen weiter. Von Blumenthal's „Wassengang“ brauche ich nichts zu erzählen, denn wenn er diesesmal uns auch recht französisch kommt, so ist's doch ganz und gar wieder der alte, sauber konstruierende und geschmackvoll wirkende Blumenthal, den unsere Eltern noch schätzen lernen konnten. Ebenfalls brauche ich mich bei dem Stück aufzubalten, das gegenwärtig dem hantelnden Komödienhaus wenigstens volle Häuser einbringt, bei Richard Stouron's „Generalsede“. Neu an diesem Solobalenstück ist nur, daß Stouron es allein geschrieben hat; sonst pflegte er die dialogisierenden Beiträge eines anderen zu befragen. Aber das wäre nun für ihn Luxus. Wie die Damen des Regiments sich unterhalten, und was die Herren Offiziere im Casino mit einander zu reden pflegen, das weiß ein Stouron doch so gut wie irgend einer. Immerhin hätte das Stück eigentlich schon im vorigen Jahre gespielt werden sollen, denn es hat die großen und übergroßen Damenhüte und das Hunderbei des Berliner Volkstheater zum Eximotiv. Stouron bebt das Motiv fast so, so daß schließlich ein Leidmotiv daraus wird, das man nicht mehr leiden kann. Du lieber Himmel, wir leben doch in diesem zweifelhaften Herbst schon wieder zahlreiche Damenhüte von annähernd normalen Proportionen. Inzwischen, es läßt sich ja auch über die Mode von gestern noch lachen, — wenn es sich auf der heutigen Bühne um zweierlei Tuch handelt, laßt alle Welt nach mal so gern und leicht, wie in Zitiel - Komödien. Doch Deutschland ein Militärhaat ist, merkt man auch im Theater. Nicht ganz ohne Militär behält man sich im Lustspielhaus, wo zur Zeit „Mein alter Herr“ allabendlich den Saal zu füllen versteht. Das ist weiter sei Wunder da ja Schönefeld, der jüngste aller sechzigjährigen Bombardiers, die Titrolle spielt. Im Stück selbst ist er allerdings erst fünfzig Jahre alt, und viele Jugend glaubt in jeder seiner flotten Erklärungen, Verloster des amüsanen Schwanks sind die beiden Komiker Arnold. Das Publikum hat das Stück offenbar sehr gern, aber ich kann nicht behaupten, daß „Mein alter Herr“ hier eine besonders gute „Prestige“ gehabt hätte. Ist es denkbar, daß die Journalisten bloß: Schauspieler, die auch Stücke schreiben, ohne weiteres für Eindringlinge halten? Nun, die Kritik bejaht ja die Tantiemen nicht, und daher werden sich die beiden Autoren zu tödten wissen.

Der Inhalt? Eine flüchtige Skizze mag genügen. Der alte Herr und Gutsbesitzer bringt seinen Sohn, den Verwalter seines Gutes und sonstige Angehörige durch seine stotte und luxuriöse Lebensweise zur Verzweiflung, das Gut selbst aber muß er zur Substantion bringen, wenn er diese Lebensweise ohne weitere Zuschüsse drei Alte lang fortsetzt. Glücklicherweise verheiratet er sich aber noch vor dem ersten Sinken des Vorhanges mit der blutjungen Tochter einer feintreuen, noch sehr begehrenswerten Dame. Bei der Aufführung im Lustspielhaus sah diese Mutter noch jünger aus als die Tochter. Der Sohn des alten Schworenöthers hat mittlerweile in der Verzweiflung über die Rücksichtslosigkeit des Vaters den Entschluß gefaßt, ihm seine eigene Medizin einzugeben, das heißt, er geht ebenfalls hin, macht Schulden über Schulden und — verheiratet sich ebenfalls. Da Nachtwächter auch am Tage nicht gegen den Tod geteilt sind und schon mancher Jüngling eine reifere Frau geheiratet hat, liegt weiter nichts Befremdliches darin, daß der Sohn des „Alten Herrn“ sich mit der Schwiegermutter seines Vaters verlobt. Die Eigenhüchlichkeit der Verwandtschaftsverhältnisse, die dadurch entstehen, werden im Dialog gehörig ausgebeutet und durch den Hinweis auf die zu erwartenden Kinder der beiden halb jungen Ehepaare noch erheblich vermehrt. Aber die Hauptfide ist doch das nun das ganze Geld in der Familie bleibt, daß Vater und Sohn nur beide ein stotzes Leben fortführen können, und daß darob eitel Freude und Lustigkeit herrscht. Zur Sicherheit haben aber die alten Theaterpraktiker, die Herren Arnold, noch ein brittes glückliches Paar, Lieutenant und Fabrikantentochter zusammengefügt.

Gabriel Schilling's „Flucht“ habe ich mir im Lessingtheater nicht angesehen und jedermann sagte mir, das sei wohlgefallen. Ich habe Ihnen feinerzeit über die Lektüre des Buches geschrieben, das Gerhart Hauptmann nicht auf den Hazard einer Reklame-Premiere legen wollte. Er hatte der richtigen Intuition: dieses Stück soll man bloß lesen. In Lauchfeld vor ein Semester, und in Dresden im vorigen Monat hatte es allerdings bei der Zuhörerlichkeit Erfolge, im Lessingtheater dagegen ist die Aufnahme ein sehr flauer gewesen.

So, nun waren die theatralischen Hauptereignisse wieder einmal erledigt; aber freilich nicht für lange. Am Donnerstag steht uns übrigens die Eröffnung des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg bevor. Ich habe mir heute das Haus genau angesehen, werde Ihnen also allerlei zu erzählen haben. August Spanuth.



Ihr könnt hier jetzt genug an Eurem Winteranzug- oder Ueberzieher ersparen, um ein hübsches Weihnachtsgeschenk für Sie zu kaufen.

Last uns Euch gleich von vornherein sagen, daß Eure Auswahl hier nicht von angebrochenen Partien oder veralteten Moden und Mustern getroffen wird — sondern von vollständigen Partien der besten fertigmachten Kleider der Welt, die fabricirt werden — Kleidern, bei denen Arbeit oder Material nicht kritisiert werden können, Moden, welche die allerneuesten sowie Einschließend sowohl schneidige, auffallende Muster für den sich gern pugnenden Jüngling sind eine große Auswahl von nur konservativen Moden für Männer von ruhigem Geschmack.

Hart, Schaffner & Marx

machten sie für uns auf's Beste, und Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß sie recht gemacht sind und recht sind.

Anzüge und Ueberzieher von \$20.00 bis \$35.00 werth

In drei groszen Partien \$15.00, \$18.50, \$22.00 Jedes Kleidungsstück garantirt

Wir zeigen auch eine feine Auswahl von Anzügen und Ueberziehern, gemacht durch verschiedene von Amerika's bestbekanntesten Fabrikanten zum Verkauf für \$12.50 bis \$20.00 in zwei groszen Partien zur Auswahl. \$9.75 und \$11.75

Die beste Partie von Knaben-Anzügen und Ueberziehern, die in Omaha zu finden sind. Größte Auswahl von eleganten Moden in allen denkbaren Stoffen und Farben. Wir wünschen, daß Ihr seht

Die prächtigen „Zero“ Anzüge \$3.50 und \$5.00 Sie werden Euch gefallen, und dem Knaben werden sie auch gefallen.

HAYDEN BROS.

Demonstrations-Tag Samstag im

Phone Doug 1919 PEOPLE'S MARKET 216 süd. 15. Str.

Table with 3 columns: Free Proben; Jeder willkommen!, Fleisch Abtheilung, Grocery Abtheilung. Lists various food items and prices.

Freie Ablieferung SWANSON BROS. Eigenthümer